



Dankesrede von Daniel Fueter anlässlich der Verleihung des Kulturpreises des Kantons Zürich am 30. Januar 2011 im Schauspielhaus Zürich.

Sehr geehrte Damen und Herren

Zu einem Preis kommt man, wie die Jungfrau zum Kind: überrascht, wenn nicht gar erschrocken, unvorbereitet, wenn nicht gar irritiert, mit einem diffusen Gefühl schlechten Gewissens und einer Beklommenheit, die mit Verantwortungsgefühl zu tun haben muss und natürlich gewissermassen unverdient. Zudem steht die dringliche Frage im Raum, was denn die Leute dazu sagen werden. Gleichzeitig – und da weiss ich über den Preisträger definitiv besser Bescheid, als über die Jungfrau – ist da (und zweifellos hauptsächlich:) Freude, Stolz und Dankbarkeit. Freude und Stolz sind mir sicher trotz des grauen Altersschleiers anzusehen. Die Dankbarkeit aber will kurz ausgeleuchtet werden.

Ich danke dem Regierungsrat des Kantons Zürich von ganzem Herzen für die hohe Auszeichnung, die er mir heute zu Teil werden lässt. Der Regierungsrat ehrt mich nicht nur, er beschenkt mich auf überwältigend grosszügige Art und richtet ein Fest aus – minutiös betreut von Susanna Tanner und ihrer Mitarbeiterin Christine Hartmann –, wie ich es mir schöner nicht denken kann. Ich bin dankbar und gerührt und glücklich.

Wenn ich mit über sechzig Jahren eine solche Würdigung entgegennehmen darf, kann nicht eine einzelne Leistung gemeint sein. Es geht um ein Ganzes. Und weil dieses Ganze, also das Ensemble eines Arbeitslebens gemeint ist, fällt der Glanz auch auf das Ensemble, welches dieses Ganze möglich gemacht hat. Dazu gehören meine grosse, wunderbare Familie, meine Freundinnen und Freunde, meine Partnerinnen und Partner im Beruf, all die Alten, die mich dereinst gefördert haben, all die Jungen, die bereit sind, heute meinen Erfahrungen Bedeutung zuzuschreiben. Alles, was ich verwirklichen durfte, danke ich dem glücklichen Zusammenspiel prägender, stützender und anregender Begegnungen und Begleitungen.

Die Auszeichnung begreift alle Erwähnten mit ein, also zum Beispiel auch Sie alle hier im Saal, die Sie die Liebenswürdigkeit hatten, sich von nah und fern heute hier einzufinden. Diese Demonstration teilnahmsvoller Aufmerksamkeit ist eine eigene Form der Auszeichnung, die mich bewegt. Haben Sie dafür ganz grossen Dank.

Ich bin verwöhnt. Das Leben, will sagen: das eben erwähnte Ensemble hat mich verwöhnt. Und eben: der Regierungsrat. Auch ich bewerbe mich um eine Nennung im neuen SVP-Parteiprogramm unter der Rubrik „verhätschelter Staatskünstler“ und zwar für den heutigen Tag mit dem unbestreitbaren Anspruch auf Platz Eins.

Wenn – mit dem Blick aufs Ganze – meine Verwöhntheit und mein Glück unter einem Namen zusammengefasst werden sollen, dann wissen die meisten unter Ihnen, dass unter den Aspekten Familie, Freundschaft, Partnerschaft im Beruf und selbst in Berücksichtigung des Aspekts des Regiments, dem ich duldsam unterstehe, zusammenfassend nur ein Name in Frage kommt: Eriko. In dem ich Dir, liebe Eriko, danke, danke ich allen hier und anderswo für alle Verwöhnung.

Es ist schön, für ein Ganzes gelobt zu werden, obwohl dem, der meint, stets das Ganze meinen zu müssen, notgedrungen alles Stückwerk bleibt. Gleichzeitig versagt er auch im Einzelnen.



Man kann nicht allen Ansprüchen genügen, und eine Entschuldigung gibt es nicht, weil das Einzelne sich nicht durch den Verweis aufs Ganze zufriedenstellen lässt. Wer bei allem denkt, dass seine Sache verhandelt wird, bleibt überall ein Dilettant – das Wort lässt zumindest die Zuneigung spüren, die im Ungenügen vorwaltet.

„Soignez les Détails“ war ein Lieblingsspruch meines Vaters, der wie viele Deutschschweizer für Maximien sich gern des eleganten Französisch bediente. „Le bon vin rouge arrondit le caractère“ war auch so eine Sentenz, der trinkenderweise nachzuleben sich lohnt. Mit dem Lob der Sorgfalt hat er eine konkret handwerkliche Haltung zur Welt behauptet, die angesichts der Dominanz der Schlagzeilen und Spekulationen, der trüben Versimpelung und der respektlosen Personalisierung des politischen Diskurses dringend wieder in Erinnerung gerufen werden muss.

Die Vielfalt der Détails, die Unendlichkeit individueller Detaillierung ist eine nie endende Herausforderung. Eine Hoffnung auf Zusammenhalt ist höchstens im Bemühen um Übereinstimmung im Denken, Sprechen und Handeln gegeben, in allen Zusammenhängen, in die wir gestellt sind.

Das Einzelne verführt zu Umwegen. Auf allen, die ich gegangen bin (sie haben die Ortskenntnis erweitert, obwohl ein Auslandsaufenthalt von drei Monaten das Grösste war, was ich zu Stande brachte) ist eine Begleiterin stets mitgekommen: die Unsicherheit, die sich immer wieder und mit zunehmender Häufigkeit als nackte Angst entpuppte. Der Dilettant, der Amateur, der Liebhaber sind bipolar: zutiefst begeistert und zutiefst verunsichert.

Und jetzt gibt es einen Regierungsrat, der den Mut hat, Umwege auszuzeichnen, dem Halbschatten der Unsicherheit Glanz zu verleihen, den Dilettantismus zu achten und das Fragmentarische als Gesamtwerk zu würdigen. Ich weiss nicht, ob Sie, verehrte Damen und Herren Regierungsräte, einer künftigen Evaluation ihrer Auszeichnungsentscheide gelassen entgegensehen können. Ich möchte zu Ihren Gunsten beim Controlling hinterlegen, dass Sie heute all jenen Mut machen, welche Zeit beanspruchen für ihre Suche. Das ist anerkennenswert.

Denn die Schwierigen und Umständlichen entdecken auf ihren Extratouren manchmal Abgelegenes, was nicht wertlos ist. Der Umweg ist nicht der Königsweg. Die Unmittelbarkeit der entschiedenen grossen Begabungen ist und bleibt vorbildlich. Aber der Umweg ist als Möglichkeit sich dem Ziel zu nähern mindestens so ernst zu nehmen wie die trendigen Trampelpfade, deren Nutzung die fitten Verfechter einer auf kurzfristigen Erfolg angelegten Karriereplanung heutzutage suggerieren.

Lieber Herr Regierungsrat Notter, lieber Markus, Du hast - als Wortführer des kühnen Rates - wie gewohnt magistral und herzlich, so präzise wie eloquent zu uns gesprochen. Ich danke Dir herzlich. Ich bin glücklich, dass ich noch die Auszeichnung erfahren habe, von Dir als Regierungsmitglied gewürdigt zu werden. Ich packe die Gelegenheit beim Schopf, Dir für Dein so integres wie wirkungsvolles Politisieren zu danken. Bald gehörst Du wieder zu dem, was Dich in Deinem Wesen ausmacht, zum Souverän. Wir empfangen Dich mit offenen Armen.

Lieber Karl Scheuber, lieber Karl, Du hast zu den vielen Lasten, die Du auch nach der Pensionierung wohlgelaunt trägst, noch die Bürde des Laudators übernommen. Das allein ist grossen Dankes wert.

Die Art und Weise, in der Du mich hier hochleben liessst, ist unvergleichlich berührend. Dass Du mir zu Liebe mit Deinem schmaz – trotz Eurer eben stattgehabten Jubiläums-Première - noch den musikalischen Schlusspunkt setzen wirst, ist eine



zusätzliche, wunderbare Freundesgabe. Ich danke Dir, ich danke den Schmazmännern, den Hornisten, dem aus ehemaligen und jetzigen Studierenden zusammengesetzten Gesangsquartett, meiner Tochter Rea und meiner Frau Eriko schon jetzt für ihren Auftritt unter Deiner Leitung.

Die Aufführung von Partytime durch die wunderbaren Musikerinnen und Musiker des Harry White Trios sei herzlich verdankt, ebenso wie jene von Kitou/Gebet durch Sonoe Kato und Simone Keller, zwei beeindruckenden jungen Musikerinnen, mit denen ich schon seit ihrem Studium zusammenarbeiten darf. Ich habe immer nur im Auftrag geschrieben, und das Schönste daran ist es, sich beim Schreiben die Persönlichkeiten der künftigen Ausführenden vor Aug und Ohr zu halten. Mein Lebensglück war auch hier, es mit herausragenden Menschen zu tun zu haben.

Der Besetzungszettel beweist, was in der Diskussion um ausländische Studierende nicht vergessen werden darf. Wir Einheimischen sollen schon um des puren Egoismus willen die Türen weit offen halten. Wir haben einen wesentlichen Teil der günstigen Entwicklung im Bildungswesen den Dozierenden und Studierenden aus dem Ausland zu danken. Natürlich gehört so etwas nicht in eine Dankesrede. Aber wann habe ich schon Gelegenheit, vor einem gut besetzten Schauspielhaus aufzutreten und zwangsweise gehört zu werden? Ein beispielhafter Ort für dieses Thema.

Und wann wieder darf ich zu meiner obersten Chefin, der Bildungsdirektorin, ex cathedra sprechen. Verehrte Frau Regierungsrat Regine Aepli, liebe Regine, kurz nach Deinem Amtsantritt hast Du unserer Hochschule gerade auch in dieser Hinsicht geholfen, und eine Ausländer-Kontingentierung abgewehrt. Wir waren Dir sehr dankbar, und waren das immer wieder – Vieles hast Du mit deinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Hochschule getan - und werden es, dessen bin ich mir gewiss, auch künftig sein dürfen. Ich komme zum Schluss.

Die Feier darf im Schauspielhaus stattfinden. Ich danke der Hausherrin Barbara Frey und dem ganzen Team. Ich erwähne stellvertretend nur den unbeschränkt hilfsbereiten Marcus Paetzold. Wir wurden in jeder Hinsicht unterstützt und wunderbar betreut. Es scheint für einen Musiker ein ungewöhnlicher Ort. Doch hat in meinem Fall – sie wissen es: dank meiner Mutter – hier ein guter Teil der kulturellen Sozialisation stattgefunden. Später war dieses Haus ein paar Jahre meine berufliche Heimat, der ich prägende Begegnungen und lebenslange Freundschaften verdanke.

Ich nenne zur Erinnerung stellvertretend für alle Autorinnen und Autoren Thomas Hürlimann, für alle Regisseurinnen und Regisseure Achim Benning und Werner Düggelin, für alle Schauspielerinnen und Schauspieler Renate Steiger und Nikola Weisse, Jürgen Czieslaw, Norbert Schwientek und Marcus Burkhard. Die Nichtgenannten mögen mir verzeihen. Ich habe sie nicht vergessen. Auch hat der Bühnenabschied meiner Mutter – begleitet von meiner Tochter Mona – hier stattgefunden.

Wenn heute das „Geri“-Bühnenbild hinten bereit steht, ist das ein besonderes schöner Zufall: meiner Liebe zum Chanson konnte ich vor ungefähr dreissig Jahren zum ersten Mal auf Grund eines wunderschönen Textes von Martin Suter für Kathrin Brenk kompositorisch Ausdruck geben.

Ich fühle mich in Edi's und Rosmarie's Kantine seit Jahrzehnten zu Hause, die hilfreiche Marianne Korn lässt mich im Büro verschmerzen, dass sie mich einst in der Primarschule als Liebhaber verschmähte, und vielleicht sitzen Markus oder Fine, mit denen ich nachts hier „eintönte“, weil zu ordentlichen Zeiten die Bild und Licht



bevorzugt wurden, jetzt in der Tonregie. Bitte jetzt keinen Blackout, liebe Ginster. Ich denke an Nani Herbst, Rudi Rath, Röbi Egli, Hermann, Sascha, Erich von der Maske und breche sofort ab. Ich muss mich kurz halten. Ich fasse zusammen: Es war eine schöne Zeit für mich in diesem Haus.

Theater heisst Zusammenarbeit. Die Utopie des Gesamtkunstwerkes nicht als monomanisches Projekt, sondern als Ergebnis des Ineinanderwirkens verschiedenster individueller Fähigkeiten und Erfahrungen, darf hier behauptet werden. Es gibt Demokratie in künstlerischen Prozessen, wenn man Demokratie als sorgfältigen Umgang mit Eigenwilligkeiten, die dem Ganzen zudienen, versteht. Im Theater ist zu erleben, dass Eigenart in der Vielfalt Bedeutung bekommt, dass sich das Selbstverständnis durch Neugierde von Selbstgerechtigkeit unterscheidet und Selbstvertrauen zur Offenheit ermutigt.

Ich kann mich heute auf meine Lieblingsarbeiten Schreiben, Spielen, Unterrichten konzentrieren. Das Hüten der Enkelinnen und des Enkels gehörte an den Anfang der Liste, doch habe ich mich da noch zu wenig ausgezeichnet, um es öffentlich zu erwähnen. Ich bin und bleibe verwöhnt, auch durch den familiären Nachwuchs. Der Preis ermuntert mich, weiter zu arbeiten. Der Leitspruch „soignez les détails“ und meine Lust an der Vielfalt werden mich weiter begleiten, und vielleicht erfinde ich noch einen Aphorismus im Zusammenhang mit der charakterstärkenden Wirkung des Biers in elegantestem Französisch. Ich weiss, dass ich weiterhin in einem wunderbaren Ensemble mitspielen darf. Den vielen anwesenden Mitgliedern herzlichen Dank auch fürs Zuhören.